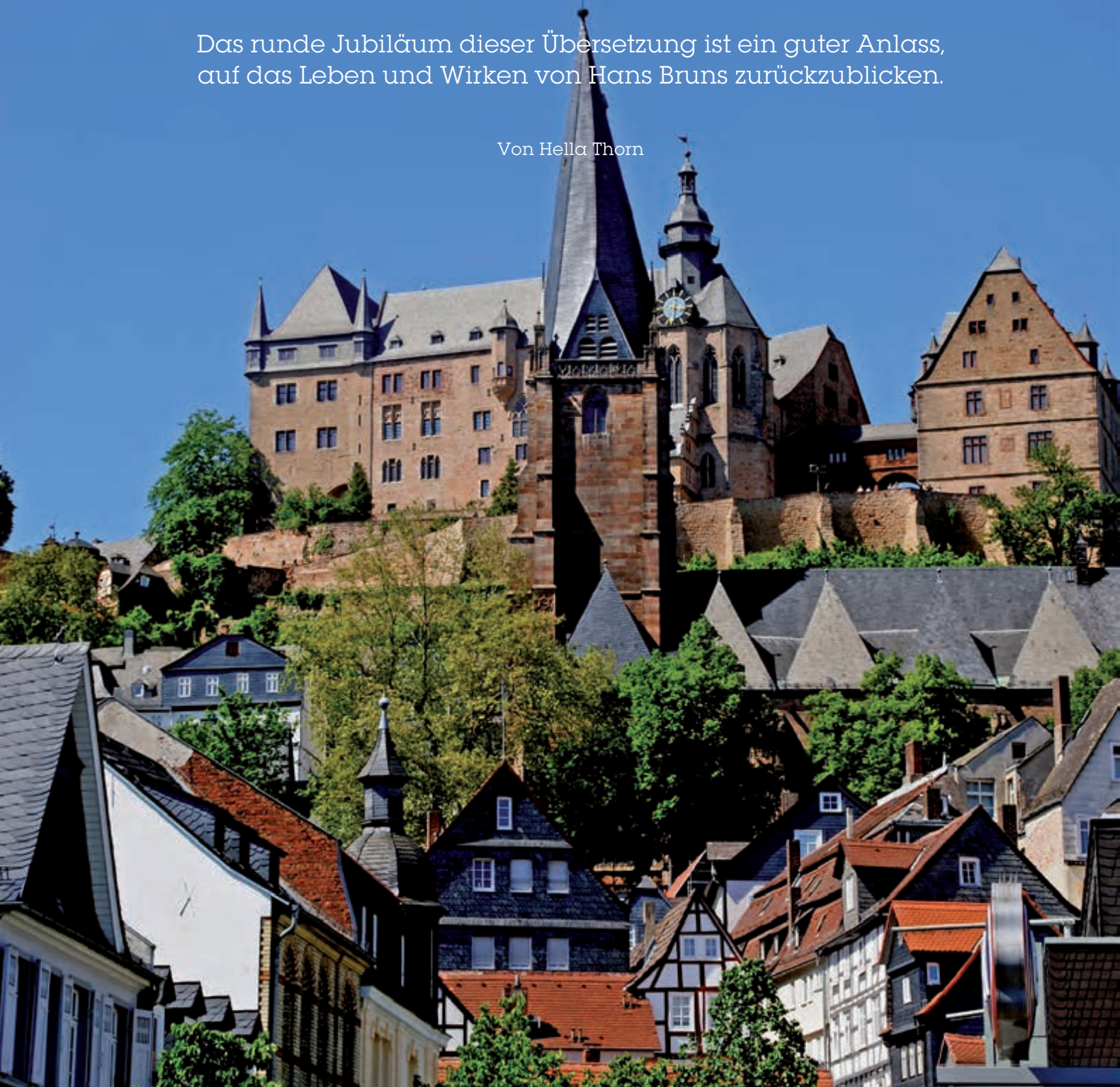


BIBEL-PIONIER UND EVANGELIST AUS LEIDENSCHAFT

50 Jahre Bruns-Bibel

Das runde Jubiläum dieser Übersetzung ist ein guter Anlass, auf das Leben und Wirken von Hans Bruns zurückzublicken.

Von Hella Thorn



Sind Sie bekehrt?“ Diese Frage war für Hans Bruns zentral. Vielen Menschen hat er sie im Laufe seines Lebens gestellt, egal, ob es Gemeindeglieder, Pfarrer oder Theologieprofessoren waren. Damit stieß er so manchen vor den Kopf, setzte bei den anderen aber einen Reflektionsprozess in Gang, der zu einem klaren und öffentlichen Bekenntnis zu Jesus führte. „Einmal muss sich jeder festlegen“ – das war sein Motto.

Die ersten Jahre

Hans Bruns wurde 1895 als Pastorenkind in Stade geboren. Trotz des frühen Todes seiner Mutter und seiner Stiefmutter verlebte er eine glückliche und friedliche Kindheit. Die Eltern (der Vater heiratete erneut) erzogen ihre Kinder streng, aber sehr liebevoll und weise. Obwohl Bruns in einem Pfarrhaushalt groß wurde, sagte er von sich selbst, dass sich ihm erst viele Jahre später erschloss, was es heißt, Christ zu sein. Als einziger von sieben Kindern durfte er das Gymnasium besuchen. Nach seinem Abitur begann er 1914, in Tübingen Theologie zu studieren. Dort lernte er unter anderem bei Adolf Schlatter und Carl Stange, was ihn zeitlebens prägte und sicherlich nicht unwesentlich für seine spätere Arbeit an der Bibelübertragung war. 1923 heiratete er die Freundin seiner Schwester, Marianne Jänisch, und bekam mit ihr acht Kinder.

Mit unermüdlichem Eifer am Werk

1924 bemühte sich Bruns, inzwischen Pastor, um eine Pfarrstelle in Hollen in Ostfriesland. Für ihn war Ostfriesland stets seine Heimat, hier fühlte er sich wohl, hier kam er sehr gut mit den Menschen zurecht. Bruns verstand seinen Dienst nicht als eine „gewöhnliche Arbeit“, deren Hauptbestandteil die sonntägliche Predigt war. Er opferte sich regelrecht für sein Amt auf: Wo immer Menschen seine Hilfe brauchten, wo Trost und Beistand oder Rat vonnöten waren, da war auch Hans Bruns. Jeden Tag nach seiner Stillen Zeit schrieb er bis zu zwanzig Antwort-Postkarten und telefonierte anschließend. Alle zweitausend Gemeindeglieder seiner Kirchengemeinde besuchte der engagierte Pfarrer in seiner zehnjährigen Dienstzeit mindestens zweimal im Jahr. „In diesen zehn Jahren habe ich an einzelnen Tagen oft stundenlang Menschen besucht, sie eingeladen, zu den Gottesdiensten zu kommen, mit ihnen ihre Nöte durchsprachen und Gottes Wort betend gelesen“, schreibt er in seiner Biografie. Das war sein Ziel, sein Lebensinhalt und seine Berufung: Menschen seelsorgerlich zu begleiten und ihnen Jesus als Erlöser und Herrn zu zeigen. Dafür hat er keine Mühen gescheut. Unermüdlich und unaufhörlich, mal sensibel und einfühlsam, mal provozierend und aufrüttelnd, redete er von Jesus.

Mutig und kontrovers

Auf Reisen, wenn er mit dem Zug unterwegs war, kam er mit den Menschen ins Gespräch und erzählte ihnen von Jesus. Jede freie Minute nutzte er aus. Zusammen mit befreundeten Pastoren und gegen den Willen des Superintendenten initiierte Bruns eine Evangelisation in Ostfriesland, die eine Erweckungsbewegung nach sich zog. Immer mehr Menschen wollten Bruns hören, wie er begeistert und vor allem verständlich von Jesus sprach und aufforderte, sein Leben radikal zu ändern und es Jesus anzuvertrauen. Diese Radikalität kam nicht bei allen Mitmenschen gut an: Manche verstörten und verschreckten seine klaren, offenen Worte. In seiner Biografie schreibt er ehrlich über all die



Hans Bruns (1895–1971)

Widerstände, die er überwinden musste: „Schon gleich in den ersten Monaten in Hollen kam einer der Bauern zu mir und protestierte heftig gegen eine Predigt. In dieser Predigt hatte ich etwas über oder gegen den Alkohol und seine Gefahren gesagt. Er war einer der führenden Leute in der Gemeinde. Früher hatte er eine Gastwirtschaft und betrieb jetzt Landwirtschaft. Er wurde sehr heftig: ‚Herr Pastor, ich verbitte mir ein für allemal, dass Sie solche Dinge auf der Kanzel sagen!‘“ Bruns ließ sich von so etwas nicht einschüchtern, sondern nahm sich Zeit, um mit seinen Kritikern ins Gespräch zu kommen. Denn an einer scheinheiligen Art des Friedens war ihm nicht gelegen – der Friede von Jesus sollte vielmehr in den Herzen seiner Zuhörer Heimat finden. Daneben war es ihm immer ein Anliegen, auch einen guten Kontakt zu den Pfarrern der anderen Denominationen zu pflegen, wenn möglich Grenzen einzureißen und gemeinschaftlich zu verkündigen – nicht immer mit dem vollsten Verständnis der Kirchenleitung. Dabei sah er diesen Dienst als „Brückenbaudienst zwischen Kirche, Freikirche und Gemeinschaft“.

Geburtshelfer des Glaubens

Wer so vehement die geistliche Wiedergeburt und die echte Bekehrung propagiert, der muss sich auch gefallen lassen, an seinen Worten gemessen zu werden. „Ich sehe mich noch in einem Kreis von Bauern sitzen, [...] in denen man eine Predigt las, miteinander sang, sich austauschte, miteinander betete. [...] Da fragte mich plötzlich einer der Bauern: ‚Herr Pastor, nun sagen Sie uns doch endlich, sind Sie bekehrt oder sind Sie es nicht?‘ Ich habe damals zu erklären versucht, dass es doch sehr verschiedene Arten der Bekehrung gäbe, und ich hatte ja damit auch recht, aber im Grunde musste ich die Bauern enttäuschen, weil es eine Ausrede war.“ Die Frage nach der Bekehrung, dem einen, klaren Bekenntnis zu Jesus, wurde für Bruns selbst immer drängender. Auf einer Konferenz der Oxford-Bewegung, die er später als „Marburger Kreis“ in Deutschland etablierte, kam es für ihn zu seiner Wiedergeburt: Nachdem er am ersten Abend über sein Leben geredet hatte, kam tags darauf ein junger Mann auf ihn zu: Er habe ja schön über Jesus

gesprochen, ob er ihn aber auch selbst habe, wollte er wissen. Bruns schreibt dazu in seiner Biografie: „Was für ein heilsamer Schock! Doch ich spürte: Der Mann kann mir aus letzter Unklarheit und Halbheit heraushelfen. Es kam zu einem Beichtgespräch. Ich hatte schon vieles geordnet. Aber er rührte an Dinge, die noch nicht in Ordnung waren. Ich hatte schon mit nicht wenigen zusammen gebetet, um ihnen zu helfen; er schlug ein gemeinsames Gebet vor, damit mir geholfen würde. Das geschah. Rückschauend kann ich es nur Neugeburt nennen. Ich habe damals bewußt und wie nie zuvor mein Leben in die Hand Jesu Christi gelegt.“ Diese Erfahrung war für ihn prägend und fortan bemühte er sich verstärkt darum, auch anderen, die noch – wie er es nannte – im embryonalen Christentum verharrten, als Geburtshelfer Gottes zu einer Neugeburt zu bringen.

Das heilige Anliegen, Jesus bekannt zu machen

Nach zehn Jahren Ostfriesland entschied sich Bruns, in den Dienst des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbandes (DGD) zu treten. 1934 zog die Familie um; zunächst nach Elbingen im Harz, später nach Marburg an der Lahn, wo Bruns dreißig Jahre lang treu für den DGD als Evangelist arbeitete und verantwortlich für die Organisation und Durchführung von Evangelisationen und Freizeiten in Kirchen und Freikirchen war. „Es war ein reicher Dienst, so meist vierzehn Tage, später wohl auch zehn oder acht Tage nachmittags und abends zu sprechen. Das brachte eine Fülle von Begegnungen mit sich, vor allem manche sichtbare Frucht.“ Sein Sohn Warner Bruns schreibt rückblickend über den Eifer seines Vaters: „So war sein Leben bis an den Rand gefüllt. Unsere Mutter sehnte sich manchmal danach, auch einmal einen Urlaub zu erleben, zu dem nicht irgendein Kurzpredigerdienst ihres Mannes gehörte. [...] Ihr Mann brauchte Menschen um sich herum, und er sprach sie sehr schnell an, immer mit dem ihm heiligen Anliegen, dass sie Jesus kennenlernen möchten.“

Während des Zweiten Weltkriegs wurde Bruns eingezogen; doch schnell entließ man ihn wieder, als man merkte, dass er sowohl in der Kaserne als auch an der Front jede Gelegenheit zum Missionieren nutzte. Die Entlassung geschah unehrenhaft, man erteilte ihm Redeverbot und suspendierte ihn vorübergehend von seinem Dienst im DGD. Doch davon ließ sich Hans Bruns nur wenig beeindrucken. Er evangelisierte weiter und unterstützte ab 1938 auch die Arbeit der englischen Oxford-Gruppe, die in Deutschland Fuß fassen und als seelsorgerliche Gemeinschaftsbewegung unter dem Motto „Moralische Aufrüstung“ Kleingruppen initiieren wollten. 1956 gründete er zusammen mit dem Seelsorger Arthur Richter in Anlehnung an die „Moralische Aufrüstung“ den „Marburger Kreis“, für den er verantwortlich arbeitete.

Fenster und Türen zum Wort Gottes öffnen

Bei all seinen Diensten, Reisen und Projekten stand für Hans Bruns ein Ziel im Vordergrund: Die Menschen sollten den lebendigen Jesus hören, kennenlernen und erfahren. Seiner Erfahrung nach war die – wie er fand – „großartige Übersetzung Martin Luthers“ den Menschen allerdings fremd geworden. Verkündigung solle aber viele Beispiele und Bilder haben, die die Menschen verstehen. „Jedes Haus braucht Fenster, durch die die Bewohner nach draußen schauen können; so ist es auch mit dem Haus der Gemeinde Jesu“, soll er seinem Sohn erklärt haben. Geprägt von diesen Erlebnissen machte sich Bruns an sein wohl ambitioniertestes Projekt: eine Bibelübertragung mit erklärenden Anmerkungen seelsorgerlicher Art. Ihm war bewusst, dass es wohl nicht die sauberste und philologisch genaueste Übersetzung werden würde, aber er war gewillt, den Leuten, die nach Gottes Wort lechzten, aber an der Sprache scheiterten, eine Alternative zu bieten. Die ersten Versuche, die Übertragungen der ersten beiden Evangelien, einem Verlag anzubieten, schlugen fehl. Niemand traute sich an so ein großes Projekt heran. Doch schließlich fand sich ein Verlag und Bruns legte mit dem Neuen Testament los: „Ich machte mich mit Freuden an die Riesearbeit. Manchmal wollte ich verzagen, zum Beispiel als ich mit dem Römerbrief anfang, oder als es galt, nun auch die Offenbarung zu erklären. Aber es gab kein Zurück mehr, im Gegenteil, es wurde, je länger, um so mehr ein innerer Auftrag, es war ein heiliges Muss, das mich an der Arbeit festhielt.“ Mutig beschloss der Verlag 20.000 Exemplare der neuen Bibelübertragung in verständlicher Sprache zu drucken – schon nach zwei Monaten waren sie ausverkauft. Innerhalb weniger Jahre verkaufte sich über 450.000 Exemplare. „Viele haben geschrieben, dass sie einen völlig neuen Zugang zum Worte Gottes bekommen hätten; nicht wenige bekannten, dass sie überhaupt jetzt erst anfangen, freudig und dankbar die Bibel zu lesen.“ Die Übertragung des Alten Testaments ließ nicht lange auf sich warten – auch sie wurde zu einem großen Erfolg. Heute, 55 Jahre nach Erscheinen der ersten Übertragung des Neuen Testaments und fünfzig Jahre nach der Gesamtausgabe, ist die Bruns-Bibel ein wenig in Vergessenheit geraten. Doch den Beitrag, den sie zum Bibelverständnis und zum Bibellesen geleistet hat, muss auch heute – in Zeiten von Gute Nachricht Bibel, Hoffnung für alle, Neues-Leben-Bibel oder BasisBibel – gewürdigt werden. Nicht von ungefähr ist die Bruns-Bibel kürzlich in der 16. Auflage erschienen. ///

VON DER ÜBERTRAGUNG ZUR ÜBERSETZUNG



Lange galt die Bruns-Bibel als Übertragung, also eher freie Wiedergabe des zugrundeliegenden Textes. Grund dafür war das Übersetzungsprinzip Bruns', das ein Vorläufer des dynamisch-äquivalenten Übersetzungsprinzips ist. Bei der Veröffentlichung des Neuen Testaments 1958 sprach Bruns selbst, der Verlag und auch das Umfeld von einer Übertragung. In den Achtzigerjahren hat der Verlag bei der Revision und nach Rücksprache mit begleitenden Wissenschaftlern die Bruns-Bibel als eher wortgetreue Bibelübersetzung eingeordnet.



Hella Thorn

ist Redakteurin im Bundes-Verlag und lebt mit ihrem Mann in Dortmund.